

N. Lib.

222.6t
226.

N. Libr.

228 bt

Ross

<36603908070013

<36603908070013

Bayer. Staatsbibliothek



LEHRER - VEREINIGUNG
FÜR DIE PFLEGE DER KÜNSTLERISCHEN BILDUNG
JUGENDSCHRIFTEN - AUSSCHUSS
HAMBURG

ÖFFENTLICHE
BÜCHER- UND LESEHALLEN

VON

R. ROSS

HAMBURG
KOMMISSIONSVERLAG VON C. BOYSEN
1897

Sonderabdruck aus der
„Pädagogischen Reform“, Hamburg.



VORWORT.

Wer sich vergegenwärtigt, daß Millionen die in der Schule erworbene Lesefertigkeit ausschließlich oder in der Hauptsache dazu anwenden, in den Genüssen einer Afterkunst zu schwelgen, wie sie von den Kolportageromanen, den meisten Familienblättern und Tageszeitungen, sowie den Leihbibliotheken in einem Teil ihres Bestandes geboten wird, muß zugeben, daß die öffentliche Erziehung im Punkte des Leseunterrichts und der ästhetischen Erziehung ihre Aufgabe schlecht erfüllt. Die Jugend sollte fähig gemacht werden, an der Dichtung Freude zu gewinnen und den Schund als solchen zu würdigen. Viel energischer und bewußter sollte die Erziehung ihre Maßnahmen auf dies Ziel richten. Es ist gegenwärtig, wo eine neue Flutwelle echt dichterischer Produktion und ein gewaltiger Drang nach poetischem Genusse durch unser Volk geht, eine der dringendsten Aufgaben der Päd-

IV

gogik, die große Bedeutung, welche die Teilnahme an der Nationallitteratur für Bildung und Charakter des Einzelnen wie der Nation hat, mehr und tiefer zu erfassen, und der Frage der Jugendlektüre eine gründlichere, sachgemäßere Behandlung, als ihr bisher von Lehrern und Eltern zu teil geworden ist, zu widmen. Wie nun die Erziehung nur halb ihre Pflicht thut, wenn sie nicht nach Kräften Sorge trägt, daß ihre Erfolge sich im Kampf des Lebens erhalten und bewähren, so würde die Arbeit an der litterarischen Genußfähigkeit der Jugend Stückwerk sein, wenn sie ihre Fürsorge auf die Schulzeit beschränken wollte. Daß dem Volke die Schätze unseres Schrifttums, nicht nur die poetischen, sondern auch die wissenschaftlichen, überall und jederzeit zugänglich sind, daran hat niemand mehr Interesse als die Schule, welche in der Jugend nur den Hunger nach litterarischen Genüssen erwecken und allenfalls den Grund einer litterarischen Bildung legen kann, und es der Selbsterziehung überlassen muß, die bewußte und lebendige Teilnahme an litterarischen Dingen zu begründen. Von diesem Gedanken aus begreift sich die Initiative des Hamburger Prüfungsausschusses für Jugendschriften in der Frage der Bücher- und Lesehallen.

Der Hamburger Prüfungs-Ausschuß richtet seine Reformbestrebungen besonders auf *ein* Gebiet der Jugendlektüre, die Jugendschrift in dichterischer Form. Indem er fordert, daß die Jugendschrift in dichterischer Form ein Kunstwerk sei, verwirft er grundsätzlich die spezifische Jugendschrift, welche religiöse, patriotische oder moralische Tendenzen hat und auf litterarische Qualität verzichtet. In Konsequenz dieser Auffassung muß er jene Pseudodichtung bekämpfen, die sich so ungeheuerlich auf dem Büchermarkt und in der Presse breit macht und der echten Dichtung den Boden aussaugt. In dem Kampfe gegen die poetische Mache und in der Sorge um die künstlerische Befriedigung der litterarischen Bedürfnisse von Jugend und Volk begegnet sich der Jugendschriften-Ausschuß mit der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung. Von Anfang an haben beide Körperschaften Hand in Hand gearbeitet, und wenn in der nachfolgenden Arbeit für die schön-litterarische Abteilung der Bücher-Lesehalle mit allem Nachdruck die künstlerische Qualität verlangt wird, so ist das eine Forderung, die alles umfaßt, was die „Lehrer-Vereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung“ in Bezug auf die Bücher-

VI

und Lesehalle nach der litterarischen Seite hin wünschen kann. Freilich eine Forderung, die sie auch unter allen Umständen stellen *muss* und die sie für so wichtig und zugleich für so zeitgemäß erachtet, daß sie die über ihren Rahmen hinaus gehenden Teile dieser Schriften gern mit in den Kauf nimmt um des ihre Lebensinteressen so tief berührenden einen Punktes willen. Dieser Punkt giebt gerade der Ross'schen Arbeit, soweit sie allgemeine Forderungen stellt, die anstoßgebende Bedeutung. Die verhängnisvolle Anschauung, daß es ein *Hinauflesen* vom Schunde zur Dichtung geben könne, beherrscht die schönlitterarische Abteilung der Volksbibliotheken. Daß hier Wandel geschaffen wird und die künstlerische Qualität zur Anerkennung bei der Einrichtung von öffentlichen Büchereien gelangt, ist, wie es der Ross'schen Arbeit ein originelles Gepräge giebt, eine Herzensangelegenheit und Hauptforderung aller auf künstlerische Kultur unseres Volkes abzielenden Bestrebungen. So rechtfertigt sich die Teilnahme der „Lehrer-Vereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung“ an dem Vortrage, der auf der *IV. allgemeinen hamburgischen Lehrerversammlung am 11. September d. J.* gehalten wurde und in seinen grundsätzlichen

VII

Forderungen die fast einmütige Zustimmung dieser offiziellen Vertretung der gesamten organisierten Hamburger Lehrerschaft fand. Derselbe wird hiermit einer größeren Öffentlichkeit übergeben in der Hoffnung, daß unsere Tage eine gute Saatzeit sind für Gedanken, die sich zusammenfassen in die Forderung: „Die Kunst für das Volk!“

Hamburg, im Oktober 1897.

I. A.:

H. WOLGAST.

Hochgeehrte Versammlung!

„Der letzte Grund aller sozialen Gefahr liegt nicht in der Dissonanz der Besitz-, sondern der Bildungsgegensätze. Alle soziale Reform muß an diesem Punkte einsetzen.“ — Diese Worte *Schmollers* sind von den Freunden der Volksbildungsbestrebungen oft ins Treffen geführt worden. Ja, man ist weiter gegangen, man hat Bildung und Unbildung hingestellt als die eigentlichen sozialen Gegensätze; man hat gesagt, Bildung und Unbildung sind der Boden, dem die sozialen Gegensätze des Besitzes entsprossen.

Das heißt denn doch die Dinge auf den Kopf stellen. Daß heute neben einer glücklichen Minderheit, die alle Segnungen der Wissenschaft und der Kunst genießt, breite Massen des Volkes im traurigen Wechsel

zwischen harter Arbeit und notdürftiger Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse ihr armseliges Dasein vollenden, das ist eine Folge der modernen Produktionsweise und der aus ihr entspringenden sozialen Gliederung.

Aber wenn auch die Bildungsunterschiede nicht Ursachen der Klassengegensätze und -kämpfe sind, so tragen sie doch zur Verschärfung derselben bei, und ihre Ausgleichung erscheint als die einzige Bürgschaft einer friedlichen und legalen Entwicklung.

„Man hat mit Recht bemerkt,“ urteilt ein moderner Geschichtsschreiber, „daß die Bauernrevolutionen des 15. und 16. Jahrhunderts, so sehr sie zunächst durch wirtschaftliche Bedrängnis und soziale Bedrückung hervorgerufen sind, doch ihre Schärfe vor allem durch die Einsicht der Bauern erhalten haben, von den übrigen sozialen Schichten der Nation durch die aufgestiegene Bildung der besseren Kreise geistig getrennt zu sein. Der Bauer war nicht nur ein wirtschaftlicher und sozialer, er war besonders auch ein geistiger Paria.“ Auch der Lohnarbeiter von heute ist ein geistiger Paria. Die industrielle Entwicklung hat eine weitgehende Arbeitsteilung zur Folge gehabt. Alle Nachteile

dieser Arbeitsteilung fallen auf den Arbeiter. Von den weiteren Folgen kann ich hier absehen, die unmittelbar sich ergebenden sind schon schlimm genug. Stunde für Stunde, Tag für Tag dieselbe monotone und mechanisierte Arbeit: es ist klar, daß Leib und Seele dabei verkümmern müssen; denn es ist ein biologisches Gesetz, daß Organe, die nicht geübt werden, degenerieren.

Will man den tiefgreifenden Schädigungen der physischen und intellektuellen Gesundheit des Volkes entgegenwirken, so kann das nur geschehen durch eine angemessene Verkürzung der Arbeitszeit und die Anwendung der so geschaffenen Muße im Dienste einer edlen Kultur des ganzen Menschen.

Dem Volke die Schätze der Kunst und der Wissenschaft zugänglich machen, ohne ihm die zu ihrer Aneignung nötige Zeit und Kraft zu gewähren, das heißt, es auf eine sonderbare Art beglücken.

Die Einschränkung der unbegrenzten Ausbeutung der Arbeiter ist die *conditio sine qua non* einer gesunden Volksbildung!

In demselben Jahre, 1850, als in England das erste Bibliotheksgesetz geschaffen wurde, leitete man dort auch eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung ein durch die An-

nahme der Zehnstundenbill. *) Dasselbe England, das uns hinsichtlich seiner öffentlichen Bibliotheken so oft als Muster hingestellt wird, genießt den Vorzug, auch in der Beschränkung der Arbeitszeit nächst Australien am weitesten fortgeschritten zu sein.

Deutschland wird auf die Dauer nicht zurückbleiben, mit der Einführung der Sonntagsruhe ist schon ein beachtenswerter Schritt gethan.

Daher ist jetzt der Augenblick gekommen, einen zeitgemäßen Ausbau unseres Bildungswesens kräftig in Angriff zu nehmen. Umso mehr erscheint dies als eine Forderung der Gegenwart, als die Arbeiter im Bewußtsein ihres Ausgeschlossenenseins von den geistigen Gütern ehrlich um eine bessere Bildung ringen. Von verschiedenen Seiten ist anerkannt worden, daß man bei vielen Arbeitern geradezu

*) Für Frauen und jugendliche Personen wurde die tägliche Arbeitszeit auf 10 Stunden herabgesetzt. Das Gesetz von 1850 bezog sich nur auf die Fabriken der Textilindustrie, doch wurden die Bestimmungen desselben später auf alle Fabriken und Werkstätten ausgedehnt. Es ist natürlich ein Mangel, daß die erwachsenen männlichen Arbeiter ungeschützt blieben, wenngleich indirekt auch sie an den Wohlthaten dieser Gesetze teilgenommen haben.

von einem Durst nach Bildung sprechen könne. Solchem Bemühen entgegenzukommen ist eine unabweisbare sittliche Forderung, eine Forderung, die aus den Prinzipien der Gerechtigkeit und des Wohlwollens unmittelbar hervorgeht.

Übrigens liegt es auch im wohlverstandenen Interesse unserer Industrie, die Volksbildungsbestrebungen zu unterstützen. Der internationale Wettkampf der Industrie um die Behauptung der alten und die Erwerbung neuer Absatzgebiete wird mit den Waffen des Geistes geführt, des Geistes auch der Arbeiter. Es ist eine Erfahrungsthatsache, daß mit der Intelligenz der Arbeiter der Wert ihrer Leistungen zunimmt, indem der Wert des Produkts erhöht wird und zugleich die Produktionskosten infolge der besseren Handhabung der Maschinen und Geräte sich vermindern.

Noch ist der Arbeiter in den meisten Fällen ein willenloses Werkzeug der Maschine, die er bedient; es wird aber die Zeit kommen, wo er sie als souveräner Geist beherrscht. Neue großartige Fortschritte der Technik dürfen wir von dieser Zeit erwarten. Schon jetzt verdankt man in England zahllose technische Fortschritte und Erfindungen der An-

regung und Belehrung, welche die Arbeiter in der Bibliothek gewinnen. Die Gefährdung der englischen Hegemonie auf dem Weltmarkt durch die industrielle Entwicklung anderer Länder, besonders Deutschlands, hat England nicht zum wenigsten mit veranlaßt zur Reform seines Unterrichtswesens.

Mögen unsere Kapitalisten die Anwendung machen!

Wenn schon die Produktion der materiellen Güter nur gefördert werden kann durch die Hebung des geistigen Niveaus der großen Massen, so hat die Bildungsfrage eine noch wichtigere Bedeutung für die litterarische und künstlerische Produktion.

„Die Niederhaltung des Volkes in Verdummung, Unwissenheit und Aberglauben ist ein Verbrechen an der Menschheit, sie bedeutet nicht bloß die Unterdrückung der freien Forschung und Humanität, sondern auch den Massenmord einer Unsumme von Begabungen, die sich in jeder gesunden Volksgemeinschaft zahlreich vorfinden.“ *) Massenmord — allerdings! Aus welchen Schichten gehen denn unsere Gelehrten und Künstler hervor? Aus denjenigen, welche wenigstens über die Mittel

*) Georg Hirth.

verfügen, ihren Nachkommen den Weg zu einer höheren Bildung zu ebnen. Dem Proletarierkinde aber kann man an die Wiege schreiben:

„Ihr, die ihr eintretet, laßt jede Hoffnung fahren!“

Das Genie bricht sich eben nicht unter allen Umständen Bahn, von den Talenten ganz zu schweigen.

Der Samen, der unter die Dornen gesät ist, kann nicht aufgehen.

Gewiß, es giebt Ausnahmen, aber sie bestätigen nur die Regel. Ich will nur an die beiden großen Physiker Frauenhofer und Faraday erinnern. Der eine begann seine Laufbahn als armer Glaserlehrling, der andere als Buchbinder. Was sie geworden sind, verdanken sie zum Teil dem Glücke eines Zufalls.

Sorgen wir in Zukunft für eine bessere Bürgschaft, daß solche Geister ihrer Bestimmung entgegengeführt werden.

Indessen wie zahlreiche Talente dann auch immer gerettet werden mögen, ungleich größer ist der Gewinn, den Kunst und Wissenschaft allein aus der rezeptiven Anteilnahme des ganzen Volkes ziehen werden.

Der Staat unterhält freilich die wissen-

schaftlichen Anstalten, aber der Staat ist das Volk, und seine Vertreter haben darüber zu wachen, daß der Staat diese seine Aufgabe nicht vernachlässigt. In der Ära des Militarismus ist das besonders notwendig.

Wenn es trotzdem noch immer Professoren giebt, die an dem esoterischen Charakter ihrer Wissenschaft glauben festhalten zu müssen, so ist das sehr bedauerlich.

Und nun die Kunst. Sie ist geradezu auf den Nährboden gesunder künstlerischer Bedürfnisse im Volke angewiesen, und ganz besonders gilt das von der Dichtkunst. Gegenwärtig aber wuchert auf einem faulen Boden das giftige Unkraut des schauerlichen Kolportageromans und der geschwätzigen Familienlitteratur. Die Kunst ist zu einem Betäubungsmittel für den gebildeten und ungebildeten Pöbel degradiert.

Die geringste Auflage des Kolportageromans, der immer in mindestens 50 bis 60 Lieferungen erscheint, beträgt nach A. Müller-Guttenbrunn 10 000 Exemplare, „und es ist etwas ganz Gewöhnliches, wenn ein solches Schandwerk in 50 000 Exemplaren verbreitet wird“. Das ergiebt in runden Zahlen jedesmal 250 bis 300 Tausend Mark, die beute gierigen Spekulanten in den Rachen geworfen

werden. Die Verschwendung des Nationalvermögens wird noch schlimmer durch die Ausgaben unserer gebildeten und besitzenden Kreise für die Werke der höheren Schundlitteratur. Wir haben ja kürzlich erst gehört, daß Nataly von Eschstruth die beliebteste deutsche Schriftstellerin der Gegenwart ist. *)

Während die Machwerke dieser Frau und ihrer Geistesverwandten auf dem deutschen Büchermarkt dominieren, läßt man die echten Künstler darben, und für Männer, die nach dem Höchsten streben, muß man Sammlungen veranstalten. Ich erinnere an Arno Holz. Solche Zustände sind eine Schmach. Es ist schmachvoll, daß in dem Lande der Dichter und Denker die großen Massen des Volkes so gut wie gar keinen Anteil nehmen an den künstlerischen Problemen der Gegenwart.

Und darum fordern wir: Die Kunst für das Volk! Nicht *eine* Kunst, eine besondere Volkskunst etwa, sondern die Kunst schlechthin. Wir fordern ferner: Die Wissenschaft für das Volk! Nicht etwa eine für das Volk zuge-

*) Vortrag von *Otto Ernst* in der „Gesellschaft der Freunde des vaterl. Schul- und Erziehungswesens am 26. Juni 1897: Zur Kritik unserer Familienlitteratur.

schnittene Wissenschaft, sondern die Wissenschaft schlechthin.

Diese Forderungen erheben wir im Interesse der Kunst und der Wissenschaft. Wir erheben sie ferner aus Gründen der Humanität und der Sittlichkeit. Wir erheben sie endlich, weil wir eine friedliche Lösung der sozialen Frage wünschen.

Diese Gründe lassen sich vermehren, aber die angeführten genügen, um nachzuweisen, daß die Geisteskultur der Massen eine Sache von öffentlichem Interesse ist.

Bis jetzt ist diese Kultur der Geister auf die Erziehung in der Volksschule beschränkt geblieben; ganz mit Unrecht. Die Schule kann nicht mehr thun als das Fundament einer allgemeinen Menschenbildung legen. Ihre Wirksamkeit ist — abgesehen von ihren erzieherischen Aufgaben — vorzugsweise gerichtet auf die Übermittlung der elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens. Aber diese Dinge sind noch keine Bildung, sie sind nur die Mittel, Bildung zu erwerben. Wenn die Schule daneben noch die ersten Keime einer wissenschaftlichen Weltanschauung und eines gesunden Kunstgenusses in die Seele des Kindes pflanzt, dann hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

Sie, meine Damen und Herren, haben die Unzulänglichkeit der Volksschulbildung anerkannt, indem Sie sich vor drei Jahren an dieser Stelle einstimmig für die staatliche Fortbildungsschule erklärt haben, „zu deren Besuch alle Jünglinge und Mädchen von der Schulentlassung bis mindestens zum vollendeten 17. Lebensjahre verpflichtet sind“. Sie haben damals allerdings nicht den Beschluß gefaßt, daß die Fortbildungsschule außer der beruflichen auch die allgemeine Bildung zu pflegen habe; aber ich darf annehmen, daß Sie ihr diese Aufgabe zuweisen.

Vorläufig haben wir die obligatorische Fortbildungsschule noch nicht; aber nehmen wir an, wir hätten sie und hätten sie so, wie wir sie wünschen. Dann würde die heranwachsende Generation aus der Schule entlassen werden, ausgerüstet mit einem gewissen Kapital an künstlerischen Anschauungen und wissenschaftlicher Einsicht in die großen Gesetzmäßigkeiten der Natur und des Menschenlebens. Dann würde sie, wenn anders die Schule ihre Pflicht gethan hat, entlassen werden mit dem lebhaften Bedürfnis, diese Einsicht fortwährend zu vertiefen, die reine Freude an Werken der Kunst immer wieder zu erneuen.

Dazu aber sollen gerade alle diejenigen Veranstaltungen dienen, welche von den Anhängern der Volksbildungsbestrebungen in den letzten Jahrzehnten befürwortet und zum Teil auch ins Leben gerufen worden sind. Daß diese Veranstaltungen um so mehr Berechtigung haben, je weniger die Organisation des Schulwesens den Ansprüchen der modernen Pädagogik Genüge leistet, liegt auf der Hand.

Unter allen Einrichtungen zum Zwecke der Selbstbildung gebührt der Bücher- und Lesehalle die hervorragendste Stellung. Diese Stellung kommt ihr zu wegen ihrer umfassenden Wirksamkeit. Während Volkskonzerte und Unterhaltungsabende, Volkstheater und freie Bühnen der künstlerischen Bildung dienen, Volkshochschulkurse die Wissenschaft an das Volk zu bringen bestimmt sind, befriedigt die Bücher- und Lesehalle gleicherweise das ästhetische und das theoretische Bedürfnis. Sie ergänzt alle diese Veranstaltungen und vermag sie zum Teil zu ersetzen, während sie umgekehrt von ihnen nicht ersetzt werden kann. Von Beförderern der Universitätsausdehnung ist denn auch die Lesehalle und Volksbücherei als unentbehrliche Grundlage der Volkshochschule bezeichnet worden. Das gedruckte Wort ist ein wichtiger Faktor im

geistigen Leben. Ist es nicht widersinnig, das Volk lesen zu lehren, ohne ihm die Möglichkeit zu gewähren, von diesem Werkzeug zum Erwerb geistiger Nahrung Gebrauch zu machen? Wohlan, errichtet Bücher- und Lesehallen, und die Möglichkeit ist geschaffen, geschaffen für jedermann.

Die Bibliotheksbewegung ist in einem mächtigen Aufschwung begriffen, in alle Kulturländer, in alle fünf Weltteile hat sie ihren Einzug gehalten. Selbst China ist aufgewacht. In Kanton wurde 1890 die erste Volksbibliothek gegründet, und der Vizekönig der Provinz erklärte bei dieser Gelegenheit, daß es Aufgabe jeder guten Regierung sei, die Erziehung im ganzen Lande durch dieses Mittel zu fördern.

Vorbildlich geworden sind die Public Libraries in England und den Vereinigten Staaten. In England begann die Entwicklung 1850. In diesem Jahre gelangte auf Antrag von Will. Ewart die erste Public Libraries Act im Parlament zur Annahme. Damit wurde eine Gesetzgebung inaugurirt, mit deren Ausbau man sich bis in die letzten Jahre hinein beschäftigt hat. Die grundlegende Bestimmung all dieser Gesetze ist folgende: Jede Stadt, jeder ländliche Verwaltungsbezirk ist ermächtigt, eine Steuer bis zum Betrage

von einem Penny auf jedes Pfund des steuerpflichtigen jährlichen Einkommens zu erheben zum Zwecke der Errichtung und Erhaltung öffentlicher Bibliotheken, vorausgesetzt, daß die Majorität der Steuerzahler für Annahme der Akte gestimmt hat. Durch ein besonderes Lokalgesetz kann die Steuer bis auf 2 d erhöht werden. Zur Erklärung dieser Steuer muß ich bemerken, daß in der englischen Städteverwaltung das sogenannte Zwecksteuersystem herrscht. Für jeden Budgetposten wird eine besondere Abgabe erhoben. Diese Abgabe wird nach Maßgabe des Miet- und Pachtwertes des Realbesitzes auf die Eigentümer oder Mieter verteilt. Wenn also die Bibliotheksteuer 1 d beträgt, so muß z. B. jemand, der 12 £ Miete zahlt, 1 sh für die Bibliothek erlegen.

Die erste Public Library auf Grund der Ewart Bill wurde am 2. September 1852 zu Manchester eröffnet. Unter den Rednern, die bei den Eröffnungsfeierlichkeiten sprachen, waren außer mehreren Parlamentsmitgliedern Sir James Stephen, Professor der neueren Geschichte, Bulwer, Dickens, Thackeray und — das ist bezeichnend für englische Zustände — auch ein Arbeiter. Die Entwicklung dieser Anstalt hat die kühnsten Erwar-

tungen hinter sich gelassen. Mit 20 000 Bänden begann sie ihre Wirksamkeit, 1894 umfaßte sie schon über $\frac{1}{4}$ Million Bände. Dabei verzeichnet sie jährlich $1\frac{1}{2}$ Mill. Buchbenutzungen, so daß also auf jeden Einwohner ungefähr 3 Bücher im Jahre kommen. Wenn man täglich alle Leser zählt, die die verschiedenen Abteilungen der Bibliothek besuchen, so ergibt sich für das ganze Jahr die ungeheure Summe von 6 Millionen. Der Jahresetat dieser berühmten Bibliothek beträgt 240 000 *M.* Manchester marschiert allerdings an der Spitze, aber die andern großen Städte sind nicht weit zurück. In Birmingham werden die Publ. Libraries im Durchschnitt täglich von 14 000 Personen besucht, das macht über 5 Mill. im Jahr. Viele kleinen Städte leisten relativ dasselbe. Die meisten englischen Städte erzielen 1 bis 2 Buchbenutzungen pro Einwohner und pro Jahr. Bis 1895 waren in Großbritannien und Irland auf Grund der Bibliotheksgesetze annähernd 300 Publ. Libraries errichtet, wovon die weitaus größte Zahl auf England allein entfällt. Dabei ist von einem Stillstand der Bewegung keine Rede, namentlich wird jetzt auch die Frage der ländlichen Bibliotheken, für welche man Staatszuschüsse fordert, mit Eifer aufgenommen.

Gleichzeitig mit England trat Amerika in die Bibliotheksbewegung ein. Auch dort ist Großartiges geleistet. Der am weitesten vorgeschrittene Staat ist Massachusetts. Von den 352 Stadt- und Landgemeinden dieses Staates waren 1893 nur noch 53 ohne Publ. Library. Auf jedes Hundert der ganzen Bevölkerung kamen 123 Bände in den Bibliotheken, abgesehen von den Universitäts-, Vereins- und Schulbibliotheken. Die Aufwendungen für die Publ. Libraries betrugen mehr als eine Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Die Bostoner Bibliothek verfügt jährlich über 700 000 *M.* Dieses Bibliotheksbudget wird in der ganzen Welt nur von dem des British Museum übertroffen. Als sich vor einigen Jahren in Boston die bis dahin benutzten Bibliotheksräume als unzulänglich erwiesen, wurde ein neues Gebäude errichtet mit einem Kostenaufwand von 2 368 000 Dollars.

Das thut man in England und Amerika, um die Schätze der Litteratur znm Allgemein-
gut zu machen.

Auch Deutschland hat kolossale Bücher-
schätze in Bibliotheken aufgespeichert. Diese
aber können nicht als allgemeine Bildungs-
anstalten angesehen werden, da sie nach der
Art ihres Bücherbestandes, wie auch ihren

Benutzungsordnungen nach vorwiegend, wenn nicht ausschließlich für den Gelehrten bestimmt sind. Dem Lesebedürfnis der Massen hat man durch Gründung von Volksbibliotheken Rechnung zu tragen gesucht. Besonders hat sich die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung die Förderung dieser Bewegung angelegen sein lassen. Neuerdings entfalten auch die Gesellschaft für ethische Kultur und die Comenius-Gesellschaft eine anerkennenswerte Thätigkeit auf diesem Gebiete. Volksbibliotheken bestehen jetzt in vielen Städten, zum Teil als kommunale Anstalten, wie in Berlin und Düsseldorf, vielfach mit städtischer Unterstützung. In Sachsen und Württemberg hat sich der Staat der Volksbibliotheken angenommen, aber in ganz ungenügender Weise. Reyer hebt mit Befriedigung die Thatsache hervor, daß in diesen beiden deutschen Ländern die Volksbibliothek bereits ein endemisches Institut ist. Es ist aber auch danach. Reyer selbst giebt an, daß die typische Volksbibliothek in Württemberg jährlich über 10 bis 30 *M*, in Sachsen über 100 *M* verfügt. Die großen Städte sind selbstredend ausgenommen. Eine umfassende Statistik der deutschen Volksbibliotheken fehlt; nach dem Material, welches mir vorgelegen

hat, glaube ich aber dem Urteile eines Fachmannes zustimmen zu dürfen. Dr. Nörrenberg, Universitätsbibliothekar in Kiel, sagt: „Was man in Deutschland eine Volksbibliothek nennt, ist fast überall eine litterarische Wohlthätigkeitsanstalt für die Armen und Ungebildeten, eine kleine Sammlung ganz populärer Bücher, mit kümmerlichen Mitteln, kümmerlichen Katalogen und kümmerlichen Benutzungseinrichtungen.“

Wodurch sich die Volksbibliothek zunächst sehr zu ihrem Nachteil von der Publ. Library unterscheidet, das ist das Fehlen von Leseräumen. Eine englische Bibliothek ist ohne solche nicht denkbar. Gewöhnlich sind sogar zwei getrennte Räume vorhanden, nämlich ein Bücherlesesaal und ein Zeitschriften-saal. In dem Bücherlesesaal ist die sogenannte Reference Library aufgestellt. Dieselbe umfaßt außer einer Reihe von wissenschaftlichen Werken, die nicht ausgeliehen werden, Nachschlagewerke aus allen Gebieten, Encyklopädien, Wörterbücher, Gesetzessammlungen, Patentbeschreibungen u. s. w. Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß es eine Verschwendung selbst für verhältnismäßig gut situierte Leute bedeutet, wenn sie sich für schweres Geld ein Konversations-Lexikon

anschaffen. Der Nutzungswert dieser Bücher steht in keinem Verhältnis zu ihrem Preise, da sie ja bei dem raschen Fortschreiten der Wissenschaft und Technik in wenigen Jahren veralten und dann jedesmal durch neue Auflagen ersetzt werden müßten. Solche Werke müßten daher gesellschaftliches Eigentum sein. In dem Reference Department der Publ. Library findet der Bürger Auskunft über alle Fragen, die ihn interessieren. Im Lesesaal dürfen neben den bezeichneten Büchern auch solche aus der Leihabteilung benutzt werden. Der Newsroom ist für die Lektüre der Zeitschriften und Tageszeitungen bestimmt.

Wenn die Anstalt, deren Grundlinien wir hier festlegen wollen, Nachschlagewerke und Handbücher enthalten soll, und das ist notwendig, wenn sie ferner periodische Schriften enthalten soll, und das ist ebenfalls notwendig, wenn endlich Zeitungen ausgelegt werden sollen, und auch das ist zu fordern, dann sind geeignete Leseräume unentbehrlich. Für deren Einrichtung sprechen noch andere Gründe. Das Wohnungselend in unsern großen Städten ist bekannt. Die kleinen Wohnungen, d. h. solche mit keinem, einem oder zwei heizbaren Zimmern, machen beispielsweise in Breslau und Königsberg 81,3 ‰, in Berlin

77,6 ‰, in Hamburg 68,7 ‰ aller Wohnungen aus. Eine nicht geringe Anzahl dieser Wohnungen ist übervölkert. Das Elend wird noch vermehrt durch das Schlafstellenwesen. In Berlin gab es 1890: 95 365 Schlafleute, also Leute, die keinen Wohnraum zur Verfügung haben. Man braucht sich nur diese That- sachen ins Gedächtnis zu rufen, um zu erkennen, daß für weite Schichten der Bevölkerung der Nutzen der Bibliothek völlig illusorisch gemacht wird durch das Fehlen von Lesesälen. Also noch einmal: die Leseräume sind eine Notwendigkeit.

Der Gesellschaft für ethische Kultur verdanken wir die Errichtung besonderer Lesehallen in einer Reihe von deutschen Städten. Die erste öffentliche Lesehalle wurde 1895 in Berlin eröffnet. Der Erfolg war so bedeutend, daß sich der Magistrat veranlaßt sah, zur Gründung städtischer Lesehallen überzugehen. Es ist natürlich wünschenswert, daß die Lesehalle nicht ein gesondertes Dasein führe, sondern daß sie mit der Volksbibliothek zu einer einheitlichen Anstalt verschmolzen werde. Für diese neue Anstalt hat man den Namen Bücher- und Lesehalle vorgeschlagen. Ich sage öffentliche Bücher- und Lesehalle, weil sie für alle geöffnet sein und aus öffent-

lichen Mitteln erhalten werden soll. | Die Be- x
 zeichnung Volksbibliothek ist, weil man dabei
 unwillkürlich nur an eine Ausleihebibliothek
 denkt, irreführend. Sie ist auch darum zu
 vermeiden, weil Volk in dieser Zusammen-
 setzung die Bedeutung von Plebs hat. Daß
 man diese Auffassung von dem Charakter der
 Volksbibliothek hat, geht augenscheinlich her-
 vor aus dem kläglich niedrigen Niveau der
 meisten dieser Institute. Die englische und
 amerikanische Publ. Library ist keine Volks-
 bibliothek, sondern eine Bildungsanstalt für
 alle, eine Anstalt, wo der Gelehrte neben
 dem Handwerker und Arbeiter, der Wohl-
 habende neben dem Unbemittelten seine all-
 gemeinen litterarischen Bedürfnisse befriedigen
 kann. In Birmingham setzen sich die Ent-
 lehner aus 200, in Newcastle o/T. aus 180
 Berufen zusammen, und es würde schwer
 halten, irgend einen Beruf zu nennen, der
 nicht vertreten wäre. In vielen großen eng-
 lischen Städten ist es kein ungewöhnlicher
 Anblick, die Leser in eigener Equipage vor-
 fahren zu sehen, um ihre Bücher umzutauschen.
 „Und“ — fügt mein englischer Gewährs-
 mann hinzu — „warum sollte es nicht so
 sein?“

In Deutschland unterscheidet man zweier-

lei Bildung, eine „höhere“ und eine, die für das gemeine Volk gut genug ist. Ich muß gestehen, einen solchen Unterschied nicht machen zu können. Es giebt nur eine wahre Bildung, und die ist für alle. Sie ist das Ideal, um dessen Erreichung der Mensch sein ganzes Leben lang zu kämpfen hat. Keiner ist vollkommen gebildet, wir alle sind nur mehr oder weniger ungebildet. Aber wie weit und von welcher Seite der Mensch diesem Ideal sich nähert, das sollte allein durch die Natur seiner Anlagen bestimmt werden. Auf dieser Anschauung beruht das Prinzip der allgemeinen Volksschule. Wir, die wir das Prinzip derselben vertreten, müssen heute die Konsequenz ziehen und die Bücher- und Lesehalle fordern als *Bildungsanstalt für das gesamte Volk*. Daß sie die notwendige Ergänzung der Volks- und Fortbildungsschule ist, habe ich vorhin ausgeführt. Daß sie ebenso die bestehenden Standesschulen, welche ja dasselbe Ziel wie die Volks- und Fortbildungsschule erstreben, ergänzt, ist ohne weiteres klar. Und selbst der Mann der Wissenschaft wird an ihr nicht vorübergehen. Für sein Spezialstudium liefert ihm die Gelehrtenbibliothek das Material, für seine allgemeinen litterarischen Bedürfnisse sorgt die Bücher- und Lesehalle. Somit

kann gesagt werden, daß sie die *notwendige Ergänzung aller bestehenden Bildungsanstalten* ist.

*

*

*

Der Charakter einer Bibliothek ergibt sich aus der Art ihres Bücherbestandes. Es müssen deshalb die Grundsätze festgestellt werden, nach welchen die Auswahl der Bücher erfolgen soll.

Was die gewöhnliche deutsche Volksbibliothek ihrem Publikum in den belehrenden Schriften bietet, ist keine Wissenschaft, sondern ein elender Abklatsch derselben, welcher weder ein vollständiges, noch ein richtiges Bild vom gegenwärtigen Stande unserer Erkenntnis gewährt. Man braucht, um zu der Einsicht zu gelangen, nur den von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung herausgegebenen Musterkatalog durchzublättern. Der Musterkatalog ist in der Weise zustande gekommen, daß fast sämtliche Zweigvereine ein Verzeichnis der in ihren Bibliotheken bereits enthaltenen und der zur Anschaffung empfohlenen Bücher an die Zentralstelle gesandt haben, wo man dann aus dem eingegangenen Material den Katalog kompiliert

hat. Aus diesem Katalog läßt sich also einigermaßen ersehen, was in der Durchschnittsvolksbibliothek vorhanden ist und was nicht. Danach sind ganze Gebiete der Wissenschaft garnicht vertreten. Es fehlen z. B. philosophische Werke. Das ist durchaus nicht zu rechtfertigen. Einen so oft genannten Philosophen wie Schopenhauer, ein Buch wie Fr. A. Langes Geschichte des Materialismus dürfte man doch wohl zu finden erwarten. Es fehlt ferner eine Wissenschaft, die gerade in jüngster Zeit mächtige Fortschritte gemacht hat, die sich jetzt erst aus einer Domäne philosophischer Spekulation in eine exakte Wissenschaft verwandelt, ich meine die Psychologie. Und doch enthält auch die psychologische Litteratur eine ganze Reihe von gemeinverständlichen Werken, ich nenne nur: Lazarus, Leben der Seele; Wundt, Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele; Sully, Untersuchungen über die Kindheit. Unter der Überschrift Naturwissenschaften sucht man in diesem „Musterkatalog“ Namen wie Darwin und Häckel, Helmholtz und Tyndall vergeblich. In unserm Jahrhundert hat keine wissenschaftliche That eine solche Revolution der Geister hervorgebracht wie die „Entstehung der Arten“, und trotzdem nichts aus

der reichhaltigen Litteratur, die an den Namen Darwins geknüpft ist? Man hält es wohl nicht für angebracht, daß „das Volk“ über diese Dinge unterrichtet wird. Geradezu traurig ist die Abteilung Volkswirtschaftslehre und Gesetzeskunde ausgestattet. Nicht ein einziges nationalökonomisches oder staatsrechtliches Werk von Bedeutung ist unter den aufgeführten Büchern zu erblicken. An der Spitze derselben steht ein Buch mit dem Titel: „Schulze-Delitzsch: Sein Leben und Wirken“, und den Beschluß macht eine Schrift über „Tierquälerei und Tierschutz“. Das ist freilich ein Zufall, aber ein ganz bezeichnender. Sehr bezeichnend ist auch, daß einige Schriften zur Widerlegung des Sozialismus resp. der Sozialdemokratie empfohlen werden, während natürlich die Widerlegten auf dem Index librorum prohibitorum stehen. So wird die Volksbibliothek zu Parteizwecken ausgeschlachtet. Ist es da ein Wunder, wenn die Arbeiter, die den Geist der Bevormundung spüren, die Bibliothek ignorieren? Ist es ein Wunder, wenn einigermaßen gebildete Leute anderswo Belehrung suchen? Es muß zugegeben werden, daß der Musterkatalog auch eine Anzahl Werke enthält, die auf das Prädikat der Wissenschaftlichkeit Anspruch

machen können, aber sie sind nur die Fett-
augen auf der Wassersuppe.

Die englischen Bibliotheken stehen, weil sie eben als allgemeine Bildungsanstalten angesehen werden, auf einem weit höheren Niveau. In Northwich (15 000 Einw.) wurde in vier Jahren Macaulays Geschichte Englands 20 mal, Darwins Ursprung der Arten 36 mal ausgegeben. Ein Bericht aus Belfast verzeichnet unter den gelesensten Büchern: Spencer, Erste Prinzipien; Arnold, Litteratur und Dogma; Carlyle, Geschichte der französischen Revolution; Ranke, Geschichte der Päpste. Die Chelsea Library (London) hat eine Liste derjenigen Bücher veröffentlicht, welche an einem aufs Geratewohl herausgegriffenen Tage im Lesesaal benutzt wurden. Darunter sind Namen wie Aristoteles, Spinoza, Spencer, Adam Smith, Carlyle, Lecky.

In Amerika hat man die Publ. Libraries mehrfach in dem Sinne ausgebaut, daß auch Werke, die der wissenschaftlichen Spezialforschung dienen, in dieselbe Aufnahme gefunden haben. Diese Erscheinung erklärt sich aus dem Nichtvorhandensein alter wissenschaftlicher Bibliotheken. Deutschland hat an solchen keinen Mangel. In unserer Bücher- und Lesehalle werden daher Bücher, die sich

ausschließlich an den Fachgelehrten wenden, nicht zu finden sein. Auf allen Gebieten der wissenschaftlichen Forschung wird alljährlich eine enorme Menge solcher Arbeiten hervorgebracht. Die in der Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane veröffentlichte Bibliographie der psycho-physiologischen Litteratur des Jahres 1890 umfaßt nicht weniger als 1325 Bücher, Dissertationen und Abhandlungen. Mit geringen Ausnahmen haben alle diese Arbeiten nur Wert für den Mann von Fach. Es finden sich da Untersuchungen über das Nervensystem der Crustaceen, über die Nervenendigungen in der Hornhaut, über die Wirkung des Strychins auf das Großhirn u. s. w. Solche und ähnliche Untersuchungen liefern nur die Bausteine zu dem gewaltigen Gebäude menschlicher Erkenntnis. Der Laie weiß mit ihnen nichts anzufangen. Bücher der Art erregen weder sein Interesse, noch kann er sie in den meisten Fällen wegen des aufgetragenen wissenschaftlichen Apparats und der streng wissenschaftlichen Terminologie verstehen. Zur allgemeinen Bildung gehört aber, daß man die Hauptergebnisse der Wissenschaft in sich aufnimmt und einen Einblick in ihre Methoden gewinnt. Das letztere halte ich für wichtig.

Wir alle bewundern ein schönes Gebäude, aber der ästhetische Genuß ist unzweifelhaft größer, wenn wir aus der Bestimmung des Gebäudes und aus der Beschaffenheit des angewendeten Materials den Stil des Bauwerks begreifen. So auch kenne ich keine reinere intellektuelle Freude, als dem Manne der Wissenschaft in seine Werkstatt zu folgen und das Ringen seines Geistes mit den großen Geheimnissen der Natur und des Menschen zu beobachten. Ich freue mich, das Zeugnis eines hervorragenden Vertreters moderner Wissenschaft für mich anführen zu können. Helmholtz sagt: „Mir scheint aber, daß nicht sowohl Kenntnisse der Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen an sich dasjenige sind, was die verständigsten und gebildetsten unter den Laien suchen, als vielmehr eine Anschauung von der geistigen Thätigkeit des Naturforschers, von der Eigentümlichkeit seines wissenschaftlichen Verfahrens, von den Zielen, denen er zustrebt, von den neuen Aussichten, welche seine Arbeit für die großen Rätselfragen der menschlichen Existenz bietet.“

Man könnte mich dahin mißverstehen, als wollte ich nur den Pfadfindern der Wissenschaft, nur den bedeutendsten Werken

einen Platz in unserer Bibliothek gönnen. Das ist meine Meinung nicht. Es sollen auch ganz elementare Bücher vorhanden sein, wofern sie nur aus wissenschaftlichen Anschauungen geboren sind und zu wahrer Erkenntnis führen wollen. Solche Bücher zu schreiben, die bei dem Leser nichts anderes voraussetzen als einen gesunden Menschenverstand, ist vielleicht die schwerste Aufgabe, die ein Autor sich stellen kann; denn ihre Lösung erfordert eine vollendete Herrschaft über den Stoff, die schärfste Logik und die klarste Darstellung. Wenn man glaubt, dem Arbeiter die Wissenschaft nur in homöopathischer Verdünnung einflößen zu können, so ist das ein Irrtum. Vergessen wir niemals, daß die öffentliche Bibliothek nicht für Schulknaben bestimmt ist, sondern für strebsame Jünglinge, ernste Männer und denkende Frauen. Daher fordere ich für sie *wissenschaftliche Werke*, und zwar solche, *welche nach Inhalt und Form geeignet sind, auch ausserhalb der Kreise der Fachgelehrten Interesse und Verständnis zu finden*. Darin liegt die einzige Einschränkung, die ich als zulässig erachte.

Wenden wir uns nun der zweiten großen Litteraturabteilung zu, der Litteratur im en-

gern Sinne oder der schönen Litteratur. Daß die unbestrittenen Meisterwerke der Poesie aller Zeiten und Völker in jeder öffentlichen Bibliothek vorhanden sein müssen, ist selbstverständlich, allgemein anerkannt und bedarf keiner Erörterung. Große Unklarheit aber herrscht noch in Bezug auf die sogenannte Unterhaltungslitteratur, unter welchem Ehrentitel man im allgemeinen Romane, Novellen und Erzählungen zusammenfaßt. Die Engländer nennen diese Gruppe Fiction. In der Statistik der Publ. Libraries in Großbritannien und Irland von Th. Greenwood ist bei 140 Bibliotheken angegeben, wieviel Prozent aller Buchausgaben auf diese Gruppe (Jugendschriften eingeschlossen) entfielen. Daraus habe ich 71,3⁰/₀ als Mittel berechnet. In vielen Volksbibliotheken ist die Benutzungsquote eine noch höhere, so notiert der letzte Jahresbericht der Frankfurter Volksbibliothek 91,8⁰/₀ aller Entlehnungen unter der Rubrik „Unterhaltung“ (Jugendschriften ausgeschlossen). Es zeigt sich also, daß Bücher dieser Gattung überall am meisten gelesen werden. Um so notwendiger ist es, hier klar und unzweideutig auszusprechen, was für die Auswahl dieser Bücher maßgebend sein soll. Manche wollen von solchen Schranken nichts

wissen. Ihr Prinzip ist: Gebt dem Volke nur getrost, was es gern liest, und was es verlangt. Es wäre nur folgerichtig, dann auch die Hintertreppenromane in die Bibliothek zu stellen. Vor solchen Konsequenzen schreckt man zurück, aber der höheren Schundlitteratur öffnet man skrupellos die Thore. Gift ist aber Gift, und es ist gleichgültig, ob das Volk seine Intelligenz und seinen Geschmack durch Kolportage- oder Familienblattromane verwüstet. Unglücklicherweise auch findet das Publikum seine „Lieblinge“ mit unfehlbarer Sicherheit heraus. Der erwähnte Bericht aus Frankfurt giebt ein Verzeichnis der beliebtesten Bücher. Am häufigsten, nämlich 103 mal in dem abgelaufenen Geschäftsjahre wurde verlangt — Gänseliesel von Nat. von Eschstruth. Dann folgen mit 98 resp. 92 mal: E. Werner, Am Altar und Marlitt, Die zweite Frau. Nachdem Otto Ernst die Familienblattlitteratur vor Ihnen charakterisiert hat, kann ich mir wohl ein Eingehen auf ihre Produkte ersparen. Mit dem „Gänseliesel“ habe ich, weil es auch von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung empfohlen wird, intimere Bekanntschaft geknüpft, und ich kann Ihnen versichern, daß hier dieselbe Verzerrung aller Natur, dieselbe Verlogenheit

der Sprache sich zeigt wie in den Romanen, die Otto Ernst seinem Beitrag zur Pathologie der modernen Litteratur zu Grunde gelegt hatte. Es wäre mir ein Leichtes, eine Reihe von abscheulichen Vergewaltigungen der deutschen Sprache auch aus diesem Romane der gefeierten Autorin anzuführen; aber es hieße die Würde dieser Versammlung verletzen, wollte ich daran die Zeit verschwenden. Und derartigen Schund soll eine öffentliche Bibliothek enthalten? Nimmermehr! Darum fordere ich, daß *nur solche Werke der schönen Litteratur Aufnahme finden, welche künstlerischen Wert besitzen.*

Man könnte mir die Frage entgegenwerfen: Was ist ein Kunstwerk? Ich gestehe, keine ästhetische Formel zu ihrer Beantwortung in Bereitschaft zu haben. Das spezifisch Künstlerische ist ein Imponderabilium, welches man stets leicht herausfühlt, ohne es jedoch in einem Begriffe festhalten zu können. Man mag sich über ästhetische Begriffe noch so heftig streiten, über die Werke, aus welchen man dieselben deduziert, muß man sich doch bis zu einem gewissen Grade einig sein. Wohl können im einzelnen Falle Meinungsverschiedenheiten darüber obwalten, ob der Dichter ein vollendetes Kunstwerk hervor-

gebracht hat, man wird aber in keinem Falle im Zweifel sein, ob ein Buch überhaupt künstlerische Qualitäten hat oder nicht. Ich bin so vorsichtig gewesen, nicht mehr als das letztere zu fordern. Es heißt das, nicht viel mehr verlangen, als daß überhaupt ein ästhetischer Maßstab angelegt werden kann. Dieser Maßstab nun ist jedesmal aus der künstlerischen Absicht zu entnehmen. Für den Roman und die Novelle gilt deswegen die bekannte Definition Zolas: „Ein Kunstwerk ist ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament.“ Mit welcher Liebe er seiner individuellen Organisation gemäß die Wirklichkeit angeschaut, mit welcher Kraft und in welcher Fülle er seine Anschauungen auch in uns lebendig zu machen weiß, davon hängt unser Urteil über den Dichter ab.

Ich hege die feste Überzeugung, daß Sie, meine Damen und Herren, meiner Forderung Ihre Zustimmung nicht versagen werden. Sie können garnicht anders, denn Sie haben dem Satze zugestimmt, daß die Erziehung zum Kunstgenuß gleichberechtigt neben der intellektuellen und moralischen Erziehung stehen müsse. *) Der Hamburger Jugend-

*) Eine These dieses Inhalts wurde in der Ver-

schriften-Ausschuß vertritt seit Jahren den Satz: Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein. Die Oberschulbehörde hat den Bestrebungen der Kommission eine ehrenvolle Anerkennung zu teil werden lassen, indem sie das von der Kommission herausgegebene Verzeichnis den neuen Schülerbibliotheken zu Grunde gelegt hat. Wir dürfen somit hoffen, daß in wenigen Jahren vielleicht schon ein Geschlecht unsere Schulen verlassen wird, in dem die psychologischen Vorbedingungen eines kunstfrohen Lebens geschaffen sind. Dieses junge Geschlecht dann in der Bibliothek den Afterlitteraten preiszugeben, das bedeutete in der That die schonungslose Zerstörung aller Keime, welche die Schule mit so viel Mühe gepflegt hat.

Obgleich ich, wie gesagt, die Frage, ob die belletristische Fabrikware in der Bücher- und Lesehalle geduldet werden darf, für diese Versammlung bereits als entschieden ansehe, so möchte ich Ihre Aufmerksamkeit doch noch auf ein Argument hinlenken, welches die Leute mit dem weiten litterarischen Gewissen ge-

sammlung der „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ am 3. Juli d. J. nahezu einstimmig angenommen.

wöhnlich für sich geltend machen. Das Volk soll sich, so wird behauptet, von der leichten allmählich zu ernster Lektüre *hinauflesen*. Es ist an der Zeit, endlich einmal diese Phrase von dem Hinauflesen auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Allerdings wäre es sehr erfreulich, wenn sich wirklich eine Besserung im Geschmack der Leser nachweisen ließe. Den Nachweis ist man bisher schuldig geblieben. Man hat ihn auch nicht einmal zu erbringen versucht. Man stützt sich vielmehr auf die Thatsache, daß in manchen Public Libraries die Benutzung der Abteilung Fiction eine allmähliche Abnahme erfahren hat, während die Nachfrage nach naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Werken, Reisebeschreibungen u. s. w. stieg. In Newcastle notierte man beispielsweise 1883: 66, 1890 nur noch 52 Prozent Fiction. Gebt also, so folgert man, den Leuten ruhig, was sie haben wollen, schließlich lesen sie sich an Romanen satt und greifen dann von selbst zu „ernsterer“ Lektüre. Demnach bedeutet das Hinauflesen nicht eine Hebung des litterarischen Geschmacks, sondern eine Abnahme des litterarischen Interesses. Gegen die Geringschätzung der künstlerischen Produktion, die sich in dieser Auffassung vom

Hinauflesen ausspricht, muß entschieden protestiert werden. Der menschliche Geist manifestiert sich in Werken der Kunst ebenso großartig wie in Werken der Wissenschaft, und nur ein Banause kann die Behauptung wagen, daß die Prosadichtung eine inferiore Litteraturgattung bilde. Von einem wirklichen Hinauflesen könnte man nur dann sprechen, wenn sich zeigte, daß die Benutzung der Abteilung Fiction lediglich auf Kosten des künstlerisch wertlosen Bestandtheiles dieser Gruppe abnähme. Darüber enthalten die Berichte keine Angaben. Ich bin auch überzeugt, daß alle diejenigen, welche erst einmal im Banne der Eschstruth und Co. stehen, für die echte Kunst verloren sind. In dem Maße, als die Phantasie sich an die starken Reizungen durch Sensationsromane gewöhnt hat, geht der Seele die Fähigkeit verloren, auf die intimen Reize eines wirklichen Kunstwerks zu reagieren. Alles was dazu beiträgt, das Bild der Wirklichkeit in uns zu fälschen, zerstört zugleich die Bedingungen des Kunstgenusses, da dieser auf der glücklichen und leichten Apperzeption der künstlerischen Darstellung beruht, eine solche Apperzeption aber nicht möglich ist ohne eine gesunde Organisation des Gedächtnisses.

Ich habe vorhin die Notwendigkeit der Lesesäle mit der Forderung begründet, daß Zeitschriften und Zeitungen in unserer Bibliothek nicht fehlen dürfen. Ich habe hierzu noch einige Bemerkungen zu machen. Die mächtige Entfaltung der Zeitschriftenlitteratur in unserem Jahrhundert ist bekannt. Dieser Aufschwung hängt einesteils zusammen mit der fortschreitenden Spezialisierung der wissenschaftlichen Arbeit, die an die Stelle dickleibiger umfassender Werke vielfach die Erörterung von Einzelfragen in Abhandlungen, Essays und Kritiken gesetzt hat, andererseits kommt er dem allgemeiner gewordenen Interesse für Fragen der Kunst, Wissenschaft und des öffentlichen Lebens entgegen. Zeitschriften und Zeitungen bilden heute für viele die einzige Quelle der Belehrung und des litterarischen Genusses. Das ist allerdings zu bedauern; aber entbehren kann ihre Lektüre keiner, der sich als Mensch der Gegenwart fühlt und bethätigen will. In den allgemeinen Revuen finden wir orientierende Artikel über alle möglichen wissenschaftlichen Probleme. Gelehrte ersten Ranges verschmähen es nicht, selbst anderswo noch nicht veröffentlichte Untersuchungen einem größeren Publikum vorzulegen. Wer sich für die Entwicklung

der modernen Litteratur interessiert, ist auf die Berichte und Rezensionen in den Monats- und Wochenschriften angewiesen, in denen ja auch die neuen Schöpfungen bedeutender Schriftsteller veröffentlicht werden. Wer ferner die soziale Frage studieren will — und wer thut das heutzutage nicht — findet reiches Material in den verschiedenen Zeitschriften für Politik und Volkswirtschaft. Für den Landwirt, den Handwerker und Techniker, den Kaufmann sind endlich noch die zahlreichen Fachblätter da, die zwar nur der beruflichen Fortbildung dienen, die ich aber um ihres praktischen Nutzens willen in der Bücher- und Lesehalle nicht vermissen möchte.

Die Zeitschriftenlitteratur wird in allen diesen Dingen ergänzt durch die Tagespresse. Ihre eigentliche Bedeutung liegt indessen auf einem ganz bestimmten Gebiete. Der Mensch ist von Natur ein politisches Wesen. Durch die Verfassung sind alle Staatsbürger berufen, mitzuarbeiten an der Gesetzgebung und Verwaltung. Politische Bildung ist daher notwendig, sie zu vermitteln ist Aufgabe der Presse. Um sich eine gewisse Ungetrübtheit des Blicks zu wahren, muß man die Organe verschiedener Parteien lesen. Das können sich aber nur wenige gestatten. Folglich sollen in

den Lesesälen auch Zeitungen ausliegen, nicht wegen der in ihnen enthaltenen Berichterstattung über Einbrüche, Unglücksfälle und dergleichen, nicht wegen ihrer meist recht fragwürdigen Geschichten, sondern wegen ihres politischen Teils.

Neben den Büchern also soll die öffentliche Bücher- und Lesehalle enthalten: *Eine möglichst umfassende Auswahl von Zeitschriften und Zeitungen mit Ausnahme der fachwissenschaftlichen Blätter.* Ich sage möglichst umfassend, denn in der Zeitschriften- und Zeitungslitteratur spiegelt sich das ganze geistige Leben der Gegenwart. Derart ist die Auswahl zu treffen, daß das Spiegelbild ein richtiges bleibe. Jede Meinung hat ein Recht gehört zu werden, keine Richtung, keine Partei darf ausgeschlossen sein. *Irgend eine Schrift darum zurückweisen, weil die darin geltend gemachten politischen, religiösen oder sonstigen Anschauungen der herrschenden Meinung zuwiderlaufen, bedeutete eine Entmündigung des Volkes.* Sehr aner kennenswert ist die Vorurteilslosigkeit, mit welcher die Gesellschaft für ethische Kultur bei der Ausstattung der von ihr gegründeten Lesehallen zu Werke geht. In der Lesehalle zu Jena liegen die Kreuzzeitung und die Volkszeitung, der Vorwärts und die

Post einträchtig bei einander. Von Hamburger Zeitungen sind ausgelegt die Nachrichten und das Hamburger Echo. Unter den Zeitschriften finden Sie die Grenzboten und die Neue Zeit, die Christliche Welt und das Freireligiöse Familienblatt, die Frauenbewegung und die Gleichheit, den Kladderadatsch und den Wahren Jakob. Nur eine Anstalt, die aus solchem Geiste heraus geboren und geleitet wird, kann die Worte Dickens' über ihre Thore schreiben: Diese Schule kennt keine Sekte, keine Partei, keine Scheidewände, sie kennt nur das allgemeine Bedürfnis und das allgemeine Wohl!

*

*

*

Soll das in der Bücher- und Lesehalle angelegte Kapital nicht totes Kapital bleiben, sondern Zinsen tragen, so muß alles vermieden werden, was die Benutzung erschwert und den Leser unnötigerweise einengt. Die Segnungen einer guten Bibliothek werden in dem Maße allgemeiner, als die Benutzung zunimmt. In den meisten englischen Städten wird jeder Band durchschnittlich 6 bis 10mal im Jahre ausgegeben. Ähnliches leisten verschiedene deutsche Volksbibliotheken, wie die

in Bremen, Hannover, Düsseldorf, Frankfurt a/M. Das ist also erreichbar. Wenn dem gegenüber Berlin in seinen 27 Volksbibliotheken 1892—93 nur 3,6 Benutzungen, Leipzig gar nur 1 Benutzung pro Band erzielte, so muß man auf ganz unzulängliche Benutzungseinrichtungen schließen. Die vorzüglichen Leistungen der Publ. Libraries beruhen auf den durchaus liberalen Bibliotheksordnungen. Greenwood bezeichnet als die einzigen drei Bedingungen, die man in England dem Leser auferlegt: „Clean hands, silence, and no dogs!“ „Unsere amerikanischen Freunde,“ sagt er, „haben noch eine vierte hinzugefügt, nämlich die, daß Männer beim Betreten der Bibliotheksräume den Hut abnehmen.“ Will jemand Bücher mit nach Hause nehmen, so hat er weiter nichts nötig, als sich eine Leihkarte zu lösen. Diese wird ihm ohne weiteres ausgestellt, sobald er ein von einem oder zwei Zeugen unterschriebenes Identitätszeugnis beibringt. Für hamburgische Verhältnisse würde demnach die Vorlegung des Meldescheins genügen. Viele deutsche Volksbibliotheken verlangen einen *Bürgschaftsschein* oder gar ein *Pfand*. Solche Kautelen lassen sich wohl rechtfertigen für eine wissenschaftliche Bibliothek, welche kostbare und zum Teil uner-

setzliche Werke enthält, aber nicht für eine Anstalt, welche der allgemeinen Bildung dienen will. Es geht auch anders. Die Verluste der englischen und amerikanischen Bibliotheken sind ganz minimale. In Manchester kamen auf 700242 in einem Jahre zur Benutzung im Hause ausgegebene Bände nur 13 unersetzte Verluste. Im Lesezimmer zu Wigan stehen 400 Bde. zur freien Verfügung des Publikums. Diese Bücher werden stark benutzt, und doch sind in 12 Jahren nur 3 verloren gegangen. Wenn gegen säumige und fahrlässige Personen nur scharf vorgegangen wird, läßt sich das Publikum leicht zur Schonung und rechtzeitigen Ablieferung der Bücher erziehen. Selbst aber wenn ab und zu ein Band gestohlen wird, was sich auch durch die strengsten Vorschriften nicht verhindern läßt, so ist es immer noch besser, als wenn die Bücher auf den Börtern verschimmeln.

Da die Bücher- und Lesehalle aus öffentlichen Mitteln erhalten werden soll, versteht sich die Forderung der *Unentgeltlichkeit* von selbst. Leider können viele unserer Volksbibliotheken bei ihren geringen Mitteln nicht auf die Leihgebühr verzichten. Wie jedoch deren Abschaffung wirken würde, zeigen folgende Beispiele. In St. Louis wurden nach

Beseitigung des Leihgeldes 473 000 Bde. ausgegeben gegen 125 000 in einem gleichen Zeitraum vorher. Der Bibliothekar sah sich gleich im ersten halben Jahr nach dieser Neuierung veranlaßt, Shakespeares Werke allein in neun vollständigen Exemplaren anzuschaffen. In einer Stadt in Massachusetts stieg die Zahl der Entlehnungen von 41 000 auf 150 000.

Ich erwähnte schon die als ungenügend zu bezeichnenden Leistungen der Berliner Volksbibliotheken. Dieselben erklären sich zur Genüge, wenn man erfährt, daß die Bücherausgabe wöchentlich nur 6 Stunden geöffnet ist und überdies während der Schulferien ganz geschlossen bleibt. Die meisten kleinen Volksbibliotheken öffnen sich wöchentlich nur einmal für 1 bis 2 Stunden dem Publikum. Da kann man von einer öffentlichen Anstalt nicht mehr sprechen. Die englischen Bibliotheken stehen den ganzen Tag bis abends um 9 oder 10 Uhr offen, so daß 70 bis 80 wöchentliche Nutztunden herauskommen. Ich sehe nicht ein, warum wir uns mit weniger begnügen sollten. Unbedingt zu fordern ist aber, daß die Räume unserer Anstalt während der Abendstunden zugänglich sind, sonst ist es dem erwerbenden Teil der

Bevölkerung so gut wie unmöglich gemacht, sie zu besuchen. Der puritanische Charakter der Sonntagsheiligung in England hat es mit sich gebracht, daß dort bis vor einigen Jahren die Bibliotheken des Sonntags geschlossen blieben. In jüngster Zeit hat sich eine starke Opposition dagegen erhoben, und besonders seitdem auf dem Kongreß der Trades Unions im Jahre 1888 ein diesbezüglicher Beschluß gefaßt wurde, hat man in den führenden Städten mit dem alten Prinzip gebrochen. Das ist auch sehr notwendig und zwar wiederum mit Rücksicht auf die große Zahl derer, die an Wochentagen weder Zeit noch Kraft haben, eine Bibliothek zu besuchen. Laut Jahresbericht wurde die erste öffentliche Lesehalle zu Berlin im letzten Jahre von 48240 Personen besucht, davon entfielen auf die Sonntage allein 11477 Besuche. Für das Winterhalbjahr betrug die tägliche Besuchsziffer im Durchschnitt 132; berücksichtigt man aber nur die Sonntage, so ergibt sich gerade das Doppelte, nämlich 263. Diese Zahlen sprechen eine beredte Sprache. Ich stelle deshalb die Forderung auf, *dass die Bücher- und Lesehalle täglich und besonders auch während der Abendstunden geöffnet sei.*

Von allergrößter Wichtigkeit für die ausgiebige Benutzung einer Bibliothek ist das Vorhandensein eines *guten Katalogs*; er ist der Wegweiser, ohne den wir zweifelnd und unentschlossen vor ihren litterarischen Schätzen stehen bleiben. Man unterscheidet Sach- und Namenkatalog. Der letztere verzeichnet die Bücher unter den Namen der Verfasser, die alphabetisch geordnet sind. Im Sachkatalog sind die Werke ihrem Inhalt nach rubriziert, entweder in systematischer Ordnung oder unter Stichworten, also etwa wie in einem Konversations-Lexikon. In England und Amerika hat man Namen- und Stichwortkatalog zu dem sogenannten Dictionary Catalogue vereinigt. Diese Form des Katalogs hat sich als praktisch bewährt und ist allgemein gebräuchlich. Der Dictionary Catalogue giebt auf alle Fragen nach Büchern die schnellste und sicherste Auskunft. Will man einen bestimmten Autor lesen, so schlägt man dessen Namen auf und findet das Verzeichnis seiner in der Bibliothek vorhandenen Werke. Will man sich über irgend einen Gegenstand unterrichten, so braucht man nur das betreffende Schlagwort, also beispielsweise Schutzpockenimpfung oder Wohnungsfrage, aufzusuchen, um sofort die einschlägige Litteratur nach-

gewiesen zu erhalten. In manchen Publ. Libraries katalogisiert man die Bücher auf Karten. Diese werden zu einem Dictionary Catalogue geordnet und stehend in Schubfächern aufbewahrt. Damit sie nicht in Unordnung geraten, durchlocht man sie und führt einen dünnen Metallstab oder eine Schnur hindurch. Der Kartenkatalog hat den großen Vorzug, daß jede neue Erwerbung ohne Mühe eingeordnet werden kann. Ein solcher Kartenkatalog oder ein Bandkatalog ist in jeder englischen oder amerikanischen Bibliothek zum allgemeinen Gebrauche aufgestellt. Es ist sehr wünschenswert, den Katalog außerdem drucken zu lassen und für einen *billigen* Preis zu verkaufen.*) Erfahrungsgemäß übt das einen günstigen Einfluß auf die Benutzung aus.

Im Lesesaal der englischen und amerikanischen Bibliotheken finden wir ferner die vier mächtigen Druckbände von Pooles Index. Dieses gewaltige bibliographische Werk, von dem verstorbenen amerikanischen Bibliothekar Poole in jahrzehntelanger Arbeit begründet und von der American Library Association

*) In Leeds kostet der 800 Seiten starke Katalog 6 d.

fortgesetzt, registriert in 350 000 Nachweisungen sämtliche Artikel, die seit Anfang dieses Jahrhunderts in allen amerikanischen und englischen Zeitschriften erschienen sind. Dieser Index ist nur ein Beispiel für die Zähigkeit und Energie, mit welcher drüben die Bibliothekare an der Erschließung der litterarischen Schätze arbeiten. Mit berechtigtem Stolze konnte einer dieser Männer 1893 in Chicago erklären, daß sie bestrebt seien, „jedes Atom von Bildung und Belehrung, das in den Büchern einer Bibliothek steckt, dem Publikum zugänglich zu machen.“ Versagen aber endlich alle andern Hilfsmittel, dann wendet sich der Leser an die Beamten der Bibliothek selbst, und er ist sicher, stets einen lebenswürdigen Berater zu finden. Die männlichen wie auch die weiblichen Bibliothekare in Amerika und England verbinden — nach dem allgemeinen Urteile — mit einer ausgedehnten Litteraturkenntnis und fachmännischer Erfahrung die ausgesuchteste Höflichkeit und weitgehendste Toleranz.*)

Als eine Einrichtung, welche die Be-

*) Eine drastische Illustration hierzu giebt Dr. Aschrott in seiner im Anhang angeführten Schrift S. 21.

nutzung der Bücher wesentlich erleichtert, möchte ich noch mit besonderer Beziehung auf die großstädtischen Verhältnisse die Errichtung von Zweiganstalten in den Vororten befürworten. Ihr Nutzen läßt sich ja mit Händen greifen. Bei den großen Entfernungen der Vororte vom Zentrum der Stadt würden die Vorteile der Bibliothek, die ich mir natürlich als in der innern Stadt belegen denke, den Vorortsbewohnern nur in bescheidenem Umfange zu gute kommen. Die Kosten und der Zeitverlust würden diese Leute zumeist an einem häufigen Besuche der Bücherhalle hindern. Mit der Errichtung von Abgabestationen, wohin die Bücher auf Bestellung von der Zentrale aus geliefert werden, ist wenig geholfen, da man in den Außenbezirken ebenso gut wie in der innern Stadt das Bedürfnis fühlt, Tagesblätter-, Wochen- und Monatsschriften zu lesen oder sich aus Nachschlagewerken Rat zu holen. *Deshalb sind in grösseren Städten ausser einer Zentrale Zweiganstalten mit Bücherausgabe und Lese-räumen einzurichten.* Für die Zweiganstalten bedarf es keiner besonderen Gebäude, in den öffentlichen Schulen stehen für den Nachmittag und Abend Räume genug zu Gebote. Die Verwaltungskosten werden also garnicht

übermäßig erhöht werden. In allen englischen Großstädten bestehen solche Filialen, Birmingham hat 6, Bradford 8, Manchester 9, Leeds gar 33. Gegen die große Zahl der Filialen in Leeds läßt sich, selbst wenn man in Betracht zieht, daß die Stadt ein sehr weites Areal bedeckt, manches einwenden. Der grundsätzliche Einwand, daß durch die Zweiganstalten der Zentrale zuviel Bücher entzogen würden, ist jedoch nicht stichhaltig. Je größer die Stadt ist, desto umfangreicher muß die Büchersammlung sein. Sobald aber eine gewisse Größe überschritten wird, darf die Vermehrung des Bestandes nicht weiter in der Weise erfolgen, daß nur Neuerscheinungen angeschafft werden, sondern man wird nun die Zahl der Exemplare der gelesenen Bücher erhöhen. Die so hinzukommenden Bände werden an Zweiganstalten verteilt, während die nur einmal vorhandenen Werke in der Zentrale verbleiben, um nur nach vorheriger Bestellung in den Filialen ausgegeben zu werden. Auf diese Weise erscheinen alle Schwierigkeiten gelöst.

*

*

*

Die Bücher- und Lesehalle kann entweder aus öffentlichen oder aus privaten Mitteln

unterhalten werden. Beide Wege sind gegangen worden. In Deutschland hat man die Volksbibliotheken zumeist von der privaten Wohlthätigkeit abhängig gemacht. Es hat sich gezeigt, daß auf diesem Wege nicht viel zu erreichen ist. Anfangs gehen gewöhnlich Geld- und Bücherspenden in einigem Umfange ein, so daß die Bibliothek mit frohen Hoffnungen begonnen wird. Allmählich aber fließen die Quellen immer spärlicher, und die Verwaltung kämpft fortwährend mit finanziellen Schwierigkeiten. Daraus resultieren dann alle die unzulänglichen Benutzungseinrichtungen und das traurige Niveau des Bücherbestandes. Das Publikum ist enttäuscht, bleibt aus, und die Anstalt kann nicht leben und nicht sterben. Es ist sogar vorgekommen, daß man die ganze Bücherei in Kisten gepackt und auf den Boden gestellt hat, um sie für günstigere Zeiten aufzubewahren. (Bonn.)

Die Errichtung öffentlicher Bibliotheken Vereinen zu überlassen, das schließt überdies die große Gefahr ein, daß diese Institute für politische und religiöse Parteizwecke fruktifiziert werden. Unter den Arbeitern herrscht ein berechtigtes Mißtrauen gegen alle diese Wohlthätigkeitsanstalten, und an manchen Orten haben sie trotz der bestehenden Volks-

bibliotheken mit beträchtlichen Opfern eigene Bibliotheken angelegt.

In den Aufrufen, mit denen die Vereine ihre Sammlungen eröffnen, wird gewöhnlich auf die riesigen Summen hingewiesen, welche im Auslande, besonders in Amerika, reiche Privatleute den Bibliotheken zugewendet haben. Diese Summen sind in der That erstaunlich, der Eisenindustrielle Andrew Carnegie allein hat für eine Anzahl von Bibliotheken in Amerika und Schottland über 10 Mill. Mark hergegeben. Es ist aber zu beachten, daß die zahlreichen und großartigen Schenkungen und Vermächtnisse in der Regel nur für die Errichtung der Bibliothek bestimmt sind, unterhalten werden die Publ. Libraries aus öffentlichen Mitteln. Es ist in England allgemeine Praxis, an die Schenkungen die Bedingung zu knüpfen, daß die Stadt die Publ. Libraries Act zur Durchführung bringe. Ein solches Agitationsmittel hat sich natürlich immer als sehr wirksam erwiesen. In England und Amerika existiert die Bücherhalle als kommunale Anstalt. Sie ist das gemeinsame Eigentum aller; jeder der sie benutzt, thut es in dem Bewußtsein, niemand zu Dank verpflichtet zu sein, sondern nur von seinem guten Recht Gebrauch zu machen.

Man hat, unter Hinblick auf England und Amerika, auch für Deutschland die Forderung aufgestellt, die Volksbibliothek müsse eine städtische Anstalt werden. Diese Forderung ist an einigen Stellen bereits verwirklicht, und viele Städte gewähren wenigstens Zuschüsse. Wenn aber die Hauptstadt des deutschen Reiches jährlich etwa 25000 *M*, das blühende Leipzig sogar nur 4000 *M* bewilligt, was soll man dann von den armen Gemeinden verlangen, und was soll gar auf dem Lande werden? In sehr vielen Fällen werden die Kommunen auch prinzipiellen Widerstand leisten.

Die Existenz der Bücher- und Lesehalle darf daher nicht von der Einsicht und dem guten Willen der Stadtverordneten und Magistrate abhängig gemacht werden, sie darf auch nicht durch die Armut der Gemeinden verhindert werden, vielmehr ist es *Aufgabe des Staates, für die Errichtung und Unterhaltung dieser Bildungsanstalt zu sorgen*. Wenn der Staat diese seine Aufgabe den Kommunalverbänden überträgt, so ist das wohl zu rechtfertigen, schon aus dem Grunde, weil bei Einrichtung und Ausstattung der Bibliotheken den lokalen Verhältnissen Rechnung getragen werden muß. Nur muß der Staat die Ge-

meinden dann auch wirklich verpflichten, ihre Aufgaben auf diesem Gebiete zu erfüllen. Er muß sich, wie bei der Schule, das Recht der Oberaufsicht wahren, und er muß unvermögende Gemeinden unterstützen.

Damit sind weder neue, noch unerhörte Anforderungen an den Staat gestellt.

Zunächst will ich darauf hinweisen, daß Sachsen, Württemberg und einige der sächsischen Herzogtümer schon seit langem ihren Volksbibliotheken staatliche Zuschüsse gewähren. In Sachsen stellte 1874 der Abgeordnete Dr. Pfeiffer gelegentlich der Etatberatung Antrag auf Subventionierung der Volksbibliotheken. Infolge der Annahme dieses Antrages wurde im Budget ein Dispositionsquantum im Betrag von 15000 *M* zwecks Begründung und Unterhaltung von Gemeindebibliotheken ausgeworfen. Wenn dieser Posten bisher nur um 300 *M* erhöht wurde, so will es mir allerdings scheinen, als wenn die Einsicht in die Kulturaufgaben des Staates nicht der langen Zeit entsprechend zugenommen hat.

Ferner werden in einigen Staaten der Union, in Neu-Süd-Wales und auf Neuseeland die öffentlichen Bibliotheken von Seiten des Staates unterstützt. Angesichts dieser That-

sachen kann es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Staatssäckel für solche Anstalten in Anspruch genommen werden darf. Es heißt nur die Konsequenzen aus dem bereits Gethanen ziehen, wenn man dem Staat die Verpflichtung vindiziert, für die Begründung öffentlicher Bücherhallen Sorge zu tragen.

Diese Verpflichtung geht übrigens aus dem Wesen des Staates unmittelbar hervor. In der Einleitung zur Reichsverfassung heißt es, daß das Deutsche Reich gegründet ist „zum Schutze des Bundesgebiets und des innerhalb desselben gültigen Rechts, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des Deutschen Volkes.“ In den letzten Worten kommt die moderne Auffassung vom Wesen des Staates zum Ausdruck: *Salus publica suprema lex!* Die Ansicht, daß der Staat lediglich eine Anstalt sei zur Sicherung des Rechts und zum Schutze des Eigentums, diese Ansicht, welche den Staat auf rein negative Funktionen beschränkt, ist endgültig überwunden. Wenn aber der Staat Kulturaufgaben zu erfüllen hat, und wenn die höchste Wohlfahrt aller sein Ziel ist, dann liegt es ihm auch ob, sich einer Anstalt anzunehmen, welche zur Ergänzung der von ihm selbst begründeten Bildungsanstalten notwendig ist, und welche

zur Erhöhung des Volkswohls in weitem Umfange beitragen wird.

Nur wenn es gelingt, dem Prinzip der durch den Staat gewährleisteten Bücher- und Lesehalle zu allgemeiner Anerkennung zu verhelfen, dürfen wir hoffen, daß sich in absehbarer Zeit in jeder Stadt, in jedem ländlichen Bezirke eine solche segensreiche Anstalt erheben wird. Nur dann dürfen wir uns der Erwartung hingeben, daß die Segnungen der Kultur nicht mehr wie bisher als ein Platzregen auf einen bevorrechteten Teil des Volkes niedergehen werden, sondern daß sie gleich einem befruchtenden Landregen allen Gliedern der großen Volksgemeinschaft zu gute kommen werden.

* *

Meine Damen und Herren! Ich habe versucht, in großen Zügen den Plan einer neuen Bildungsanstalt vor Ihnen zu entwerfen, ich habe versucht, ihr die gebührende Stellung im System der öffentlichen Erziehung anzuweisen, und ich habe endlich versucht, ihr das solide Fundament einer staatlichen Institution zu geben. Wenn Sie meine Forderungen zu den Ihrigen erheben, dann bin ich sicher, daß dieselben nicht ungehört verhallen.

Ihre Beschlußfassung gewinnt aber noch insofern an Bedeutung, als in diesem Augenblicke die Bücherhallenfrage auch für Hamburg eine aktuelle geworden ist.

Lassen Sie uns zunächst einen Blick auf die vorhandenen Bibliotheken werfen. Die Hamburger Stadtbibliothek enthält ca. 500 000 Bände und 4000 Handschriften. Im letzten Staatsbudget sind 74 150 *M* für sie ausgesetzt. Als zweite öffentliche Bibliothek haben wir dann noch die Kommerzbibliothek mit 110 000 Bänden. Diese beiden Bibliotheken, auf die Hamburg mit Recht stolz ist, sind wissenschaftliche Anstalten und können die Bücher- und Lesehalle nicht ersetzen. Zählt man alles zusammen, was Hamburg für seine staatlichen Bibliotheken jährlich aufwendet, so kommen wenig mehr als 100 000 *M* heraus. Hamburg müßte also, um es Manchester gleich zu thun, noch mindestens 175 000 *M* für öffentliche Bücher- und Lesehallen anwenden. Damit ließe sich in der That Bedeutesendes erreichen, besonders wenn die neue Anstalt organisch mit den bestehenden Bibliotheken verbunden würde.

Außer den Vereinsbibliotheken, die hier nicht in Betracht kommen, existiert in Eimsbüttel und in Hohenfelde je eine Volksbibliothek.

Die letztere ist ziemlich bedeutungslos, sie besitzt nur ca. 1400 Bände. Die Eimsbüttler Bibliothek verfügt über einen Bücherbestand von 7000 Bänden, derselbe entspricht aber nicht den vorhin entwickelten Forderungen. Beispielsweise sind H. von Kleist, Grillparzer, Liliencron, Hauptmann garnicht vorhanden. Lessing und K. F. Meyer sind mit je einem Band, Anzengruber ist mit 2, Rosegger mit 4 Bänden vertreten. Dagegen besitzt die Bibliothek 28 Bände von der Eschstruth, 29 von der Marlitt und 87 von Gregor Samarow. Bei aller Anerkennung, die man der Opferwilligkeit einzelner Bürger Eimsbüttels schuldig ist, muß doch gesagt werden, daß eine solche Bibliothek als Bildungsanstalt nicht angesehen werden kann.

Hamburg ist in der Bücherhallenbewegung weit zurück, erfreulicherweise scheint es jetzt auch bei uns vorwärts zu gehen. Im letzten Frühjahr hielt Herr Dr. Nörrenberg im Zentral-Ausschuß der Hamburger Bürgervereine einen Vortrag über Bücher- und Lesehallen. An der betreffenden Versammlung nahmen auch die Mitglieder des Hamburger Jugendschriften-Ausschusses als Gäste teil. Die bei dieser Gelegenheit gemachten Erfahrungen bestimmten den Jugendschriften-

Ausschuß, eine ständige Agitationskommission einzusetzen mit dem Auftrage, die Bücherhallenbewegung in Hamburg nach Kräften zu fördern und überall die Interessen der Literatur und des Volkes wahrzunehmen. Die Agitationskommission hat inzwischen Fühlung gewonnen mit der Patriotischen Gesellschaft, welche die Errichtung einer öffentlichen Bücher- und Lesehalle beabsichtigt. Man gedenkt die zu begründende Anstalt von vornherein zu einer selbständigen zu machen, indem die Patriotische Gesellschaft nur die Anregung zu ihrer Gründung geben und sich einen gewissen Einfluß auf ihre Ausgestaltung wahren will.

Wenn ich Sie, meine Damen und Herren, nun auffordere, diese Bestrebungen von privater Seite zu unterstützen, so setze ich mich scheinbar in Widerspruch zu meiner eigenen These, in der ich dem Staate die Aufgabe zugewiesen habe, für die Errichtung und Unterhaltung von Bücher- und Lesehallen zu sorgen. Diese These aber drückt nur das Prinzip aus, das wir fest im Auge behalten müssen; wenn wir handeln wollen, müssen wir bereit sein zu handeln auch in dem andern Sinne des Wortes. Auf eine Initiative der gesetzgebenden Körperschaften Hamburgs

dürfen wir vor der Hand kaum hoffen. Dagegen darf die neue Anstalt, wenn sie erst einmal da ist, wohl eine Unterstützung von Seiten des Staates erwarten, auf die sie dasselbe Anrecht hat wie das Stadttheater und die Gesellschaft hamburgischer Musikfreunde. Meine Meinung, daß der hamburgische Staat die Initiative in dieser Angelegenheit nicht ergreifen wird, gründet sich auf die bisher geübte Praxis. Es war bisher so, daß die Initiative zur Gründung solcher gemeinnützigen Anstalten einzelnen Bürgern und Vereinen überlassen blieb. Erst wenn sich die Anstalt als lebensfähig erwiesen hatte, übernahm sie der Staat. Auf solche Weise sind sowohl die Kunsthalle, wie auch das Museum für Kunst und Gewerbe entstanden. Wenn demnach auch die Bücher- und Lesehalle nur auf diesem Wege verwirklicht werden kann, dann müssen wir die jetzt einsetzende Bewegung kräftig unterstützen, ganz gleich, wo sie ihren Ausgangspunkt nimmt.

Es scheint mir jedoch notwendig, eine Bedingung zu stellen. Soll die zu gründende Anstalt von Anfang an festen Fuß im Volke fassen, dann muß jeder Verdacht politischer oder religiöser Parteilichkeit von ihr fern-

gehalten werden. Es müssen daher *Persönlichkeiten aus allen Schichten der Bevölkerung* zur Mitwirkung berufen werden. Nur so sind wirkliche Garantien gegeben, daß jede Einseitigkeit in der Auswahl der Bücher und Zeitschriften ausgeschlossen ist, nur so wird jedem Mißtrauen von vornherein der Boden entzogen. Vorausgesetzt also, daß diese Bedingung erfüllt werde, verdienen die Bestrebungen der Patriotischen Gesellschaft unsere volle Sympathie.

Meine Damen und Herren! Mit einer leeren Sympathiekundgebung ist nichts gethan. Die Einrichtung einer Bibliothek erfordert Arbeit, auch freiwillige, unbezahlte Arbeit; und ich hoffe zuversichtlich, daß sich die Lehrerschaft im gegebenen Falle nicht zurückziehen wird. Zur Einrichtung der Bücherhalle gehört ferner Geld. Der einzelne von uns kann hier nichts thun, als Korporation aber können wir einen immerhin nennenswerten Beitrag zeichnen. Bedenken Sie, daß jeder Beitrag einen moralischen Erfolg für das neue Unternehmen bedeutet. Möge die Lehrerschaft hier wie immer zeigen, daß sie zu Opfern für das Gemeinwohl bereit ist! Möge sie beweisen, daß sie die sozialen Aufgaben der Gegenwart erkennt,

und daß sie stets eingedenk ist der Forderung Diesterwegs: Der Lehrer verstehe seine Zeit!*)

*) Folgende Resolution wurde angenommen:

Die hier versammelten hamburgischen Lehrer und Lehrerinnen erkennen in der Errichtung öffentlicher Bücher- und Lesehallen eine dringende soziale Aufgabe.

Da eine Initiative der gesetzgebenden Körperschaften Hamburgs in dieser Hinsicht bisher nicht erfolgt ist, bezeugt die Lehrerschaft den diesbezüglichen Bestrebungen von privater Seite ihre Sympathie und erklärt sich bereit, dieselben sowohl durch thatkräftige Mitarbeit, als auch durch Geldzuwendungen aus den Kassen ihrer Vereine zu unterstützen.

Zur Bedingung ihrer Mitwirkung macht sie aber, daß allen Kreisen der Bevölkerung durch eine angemessene Vertretung im Bibliothekvorstande Einfluß auf die Verwaltung des zu begründenden Instituts gewährt werde.



LITTERATUR.

Volker, H. S. Handbuch der deutschen Volksbildungsbestrebungen. Zürich 1893.

Reyer, Dr. Ed., Handbuch des Volksbildungswesens. Stuttgart 1896.

Ratzel, Friedrich. Wissenschaft und Volksbildung in Deutschland. München 1896.

Helmholtz. Über das Streben nach Popularisierung der Wissenschaft. Vorträge und Reden. 2. Bd. Braunschweig 1896.

Burckhard, Dr. Max. Ästhetik und Sozialwissenschaft. Stuttgart 1895.

Jannasch, Dr. R. Die Volksbibliotheken, ihre Aufgabe und Organisation. Deutsche Zeit- und Streitfragen, Heft 67. Berlin 1876.

Über Bedeutung und Einrichtung der Volksbibliotheken. Herausgegeben vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Sachsen. Leipzig 1876.

Reyer, Prof. Dr. Ed. Entwicklung und Organisation der Volksbibliotheken. Leipzig 1893.

Tews, J. Volksbibliotheken. Langensalza 1894.

Aschrott, Dr. P. F. Volksbibliothek und Volkslesehalle, eine kommunale Veranstaltung! Berlin 1896.

Nörrenberg, Dr. C. Die Bücher- und Lesehalle, eine Bildungsanstalt der Zukunft. Köln 1896.

— — Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und ihre Reform. Kiel 1896.

Schmaltz, Pastor E. G. Was will und soll eine Volksbibliothek? Hamburg-Eimsbüttel, A. Leckband.

Über öffentliche Laienbibliotheken und über die Eimsbütteler Volksbibliothek insbesondere. Sonder-Abdruck aus dem Hamburgischen Correspondenten vom 9. Mai 1897.

Bube, Wilh. Die Dorfbibliothek. Deutsche Tageszeitung 1897 Nr. 148.

Bonfort, H. Das Bibliothekswesen in den Vereinigten Staaten. Hamburg 1896.

Greenwood, Th. Public Libraries. London 1894.

Leixner, Otto von. Zur Reform unserer Volkslitteratur. Berlin, Otto Drewitz.

Fränkel, Dr. Heinr. Ein neuer Weg zur sittlichen und geistigen Hebung des Volkes. Berlin 1889.

Musterkatalog. Herausgegeben von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Hannover, Manz.

Buchholtz, Arend. Die städtischen Volksbibliotheken in Berlin. Daheim, XXX. Jahrgang Nr. 41.

Otto Ernst. Was unsere „besseren Kreise“ lesen. Ein lustiger Beitrag zur Kritik der Familienlitteratur. Neue Zeit, XV. Jahrg. Nr. 48—51.

Wagner, Dr. F. Pikante Lektüre. Heft 17 der Flugschriften „Gegen den Strom“. Wien 1888.

Müller-Guttenbrunn, Ad. Die Lektüre des Volkes. Heft 9 der Flugschriften „Gegen den Strom“. Wien 1890.

Pretorius. Der Kolportageroman. Neue Welt, 1897 Nr. 33 und 34.

Was liest der deutsche Bauer? Neue Zeit, XIV. Jahrgang Nr. 7.

Was lesen die organisierten Arbeiter in Deutschland? Neue Zeit, XIII. Jahrgang Nr. 5.

Advocatus. Was liest der deutsche Arbeiter? Neue Zeit, XIII. Jahrg. Nr. 52, XIV. Jahrg. Nr. 20.

ZUR KÜNSLERISCHEN ERZIEHUNG.

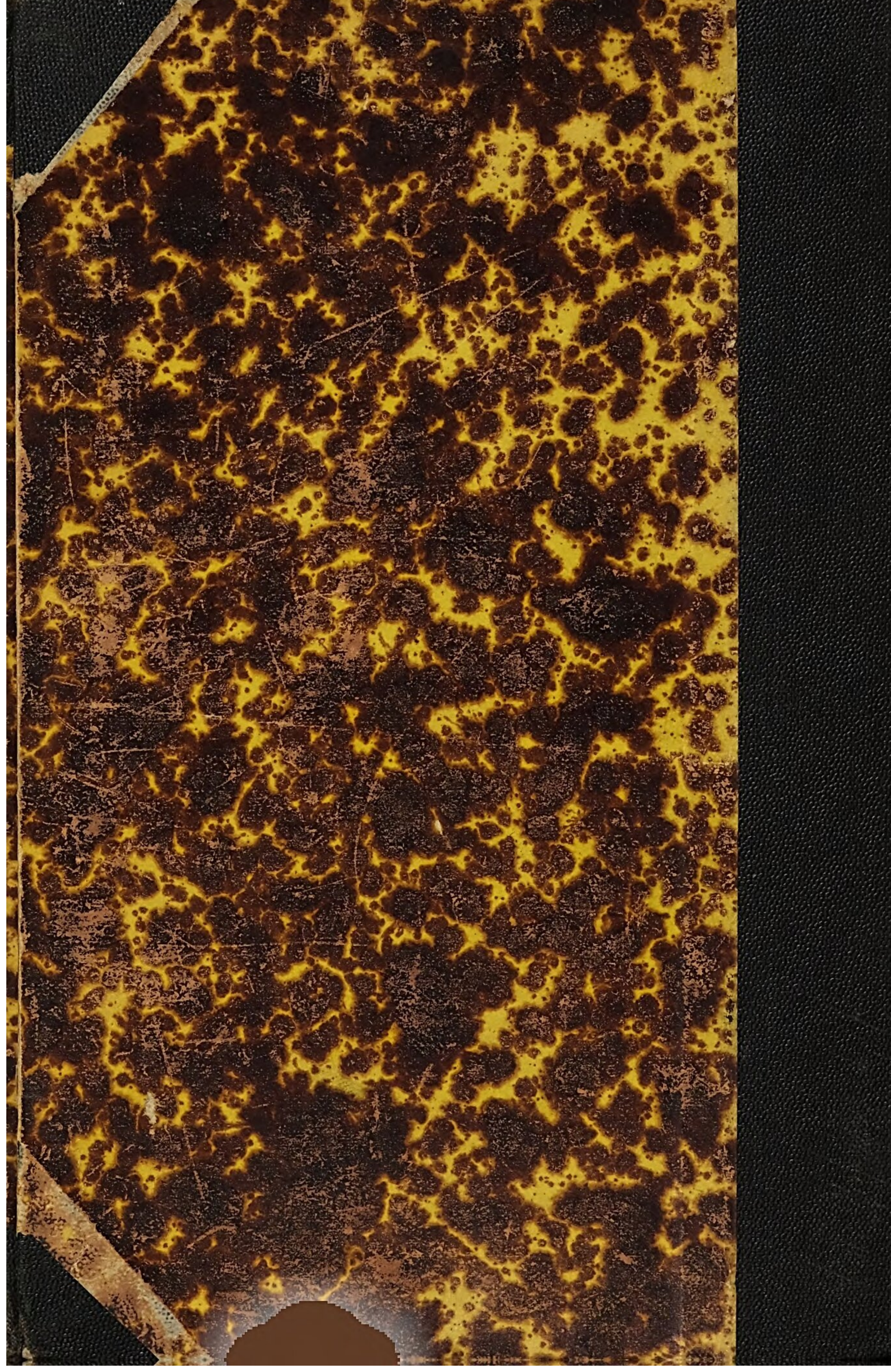
- Alfr. Lichtwark.** Zur Organisation der Kunsthalle
— die Kunst in der Schule. (Hamburg;
O. Meißner.) 1887.
- — Makartbouquet und Blumenstrauß. (München;
Verlagsanstalt F. Bruckmann. A.-G.) 1894.
- — Wege und Ziele des Dilettantismus. (München;
Verlagsanstalt F. Bruckmann.) 1894.
- — Vom Arbeitsfelde des Dilettantismus. (Dres-
den; G. Kühnmann). 1897.
- — Die Bedeutung der Amateurphotographie.
(Halle a/S.; W. Knapp.) 1894.
- — Blumenkultus — Wilde Blumen. (Dresden;
G. Kühnmann). 1897.

Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung.

- Alfr. Lichtwark.** Übungen in der Betrachtung von
Kunstwerken. Hamburg 1897. (Als Manuskript
gedruckt.)
- Zur Reform des Zeichenunterrichts. Mit Einleitung
von **C. Götze**. (Hamburg; Boysen & Maasch.)
1897.
- Öffentliche Bücher- und Lesehallen von **R. Ross**.
(Hamburg; C. Boysen.) 1897.
- Künstlerischer Bilderschmuck für Schulen von
Dr. M. Spanier. (Hamburg, Commeter.) 1897.

Jugendschriften-Ausschuss.

- Katalog der historischen Ausstellung der Jugend-
litteratur (in der Kunsthalle). Mit Einleitung
von **F. v. Borstel**. Hamburg 1896.
- Beiträge zur litterarischen Beurteilung der Jugend-
schrift. Hamburg 1896.
- Das Elend unserer Jugendlitteratur von **H. Wolgast**.
Hamburg 1896.
- Über Bilderbuch und Illustration von **H. Wolgast**.
Hamburg 1894.



Ross, R.

Oeffentliche Bücher- und Lesehallen Lehrer-Vereinigung für die Pflege der
künstlerischen Bildung, Jugendschriften-Ausschuss ; Hamburg

Hamburg 1897

N.libr. 228 bt

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11816658-7